

Eine Wanderung auf den Frühlingsfluren meiner Heimatgemeinde Neuwerbaß in der Batschka

J. Weimann

Nach einer langen, düsteren und kalten Regenszeit wird nun die in den letzten Tagen immer siegreicher vordringende Sonne von allem, was da lebt und krecht, mit doppelter Freude und Wonne begrüßt. Das frische Gras am Wegrande der Gassen, das zarte Grün an Baum und Hecken, das muntere Treiben der Vögel, besonders der Sperlinge, im Geäst der Akazien- und Maulbeerbäume und, nicht zuletzt, die endlich mal wieder trocken gewordenen, tiefen Kotgeleise (Gleese) in den Fahrwegen, in denen der Wagen oft bis an die Achse versank und die nun geebnet (zugehakt) werden: all dies bringt es einem hierzulande so recht zum Bewußtsein, daß es wieder mal Frühling geworden ist. Heute ist Sonntag — ein herrlicher, sonniger Tag! Da sehne ich mich heraus aus dem Treiben des Hauses, der Gasse — hinaus in Gottes freie Natur!

Zunächst lenkte ich meine Schritte dem südlichen Kanalufer entlang, wo unsere Gemeinde liegt, der „hohen Brücke“ (Hoch-Brick) zu. Hier, bei der Kunststeinfabrik steht ein großes Boot, mit einer Sandladung und dort, vor den Kornspeichern, antern einige Schlepper. Der Schiffsverkehr auf dem Kanal (heute König Peter-Kanal) war früher, vor Erbauung der Eisenbahn, recht lebhaft. Schon bin ich auf der Brücke angelangt, die den Kanal in etwa 15 m Breite und 7 m Höhe in einem Bogen überspannt. Fuhrwerke kommen. Das Stampfen der Hufe, das Rollen der Räder bringt diesen Holzbau in beträchtliches Leben und Zittern. Für Fußgänger ist kein abgesonderter Gehsteig vorhanden; ihr Platz ist neben dem Geländer. Der Verkehr auf der Brücke ist sehr reger, da sie die einzige Verbindung bildet zwischen der Gemeinde und dem an der Nordseite des Kanals liegenden Ortsteile „Weingärten“ genannt. Hier wurde der einst weintragende Boden der „Teletschka-Anhöhe“ zum Stampfen der Hausmauern und später zum Ziegelbrennen abgegraben. Von der Brücke aus überblicke ich diese Weingärten: Häuser und Gassen, im Hintergrund zwei hohe Schornsteine und Ziegeleien. Mein Weg führt mich durch die Hauptgasse dieser „Töchteriedlung“ von Werbaß. Nach den Ziegeleien schwenke ich links ein gegen Westen und befinde mich bald auf freiem Felde, der Teletschka. Die Eisenbahnstrecke (Budapest) Subotica-Beograd durchquert die Anhöhe in einem nicht allzutiefen Einschnitt. In nördlicher Richtung schweift das Auge dem geraden Bahngeleise entlang bis zum fernen Horizont. Dort, ein dunkler Punkt und darüber ein Rauchwölkchen kündigt mir das Herannahen eines Zuges an; um diese Zeit kommt ein Schnellzug. Der dunkle Punkt wird allmählich größer und bald saust der Eisendrache an mir vorüber, rauscht auf der Eisenbahnbrücke über den Kanal, um dann eine kleine Kurve nehmend in die Station Novi Brbas (Neuwerbaß) einzulaufen.

Jenseits der Bahngeleise liegen nun die welligen Fluren der Teletschka. Diese Felder werden im Gegensatz zu den vom Kanal südlich und tiefer gelegenen, vollkommen ebenen Ländereien als Bergland (Berchland) bezeichnet, obgleich die Höhenunterschiede zwischen „Berg“ und „Tal“ kaum 10 bis 15 m betragen. Der Nachkomme des pfälzischen Siedlers unterscheidet hier seine Aecker je nach der Lage: „ufm Hivl“ (auf dem Hügel) oder „in d Täll“ (im Tal). Meine Wanderung führt mich über solche „Hivle“ und durch solche „Tälle“ inmitten lachender grüner Fluren. Während ich so dahinschreite in der milden Frühlingssonne, spüre ich den Geruch des feuchten Humusbodens. Die Winterjaaten sind schon sehr schön gewachsen: „D Has kann sich schon drinn v'steckle“, wie man zu sagen pflegt. Da, wie gerufen, lauft gerade einer vor mir über den Weg! Schon ist er in „d Frucht (Weizen) v'schwunn!“ Hoch aber in den blauen Lüften

trillert die Lerche; Schwalben gleiten knapp an mir vorbei, als wollten sie den einsamen Wanderer grüßen.

Endlich gelange ich an eine Stelle, von der ich annehme, es könnte wohl die höchste sein in diesem „Berchland“. Fürwahr, von hier aus weitet sich der Blick! Wie grüne Riesenteppiche liegen da ausgebreitet die Weizen-, Gerste- und Haferesaaten inmitten der dunkelgrauen Ackerkrume, die gegen Ende April bereit ist den Kukuruz (Mais), wohl auch Zuckerrüben und Futterpflanzen in ihre Furchen aufzunehmen. Bald werden hier die Wogen des grünen Saatenmeeres nurmehr von den grauen Streifen der staubigen Feldwege unterbrochen sein; und wenn der Mais in seinem schnellen Wachstum die Manneshöhe überragt, dann ist es hier aus mit der weiten Aussicht. Erst mit der Weizenernte wird es wieder lichter; dann bieten die ausgedehnten Stoppelfelder den Kuh- und Kinderherden eine gute Weide. Wie wunderbar durchsichtig ist heute die Luft! Die zahlreichen, weitauseinanderliegenden, baumgeschmückten „Salasche“ (Meierhöfe) und die hier und da am Wegrand stehenden schlanken Akazienbäume heben sich reizvoll ab vom blauen Himmel und gewähren zugleich dem Auge eine weite Perspektive bis zum fernen Horizont.

Meinem gegen Süden gewendeten Blick öffnet sich eine malerische Aussicht. Vor mir liegt der Teletschka-Abhang, der sich in westöstlicher Richtung dahin zieht und der zugleich den Saum dieses bescheidenen „Hochlandes“ bildet. Da er gegen Süden gewendet ist, eignet er sich vorzüglich zum Wein- und Obstbau. Parallel mit diesem Abhang läuft dort unten im Tal der Kanal mit seinem mattgrün schimmernden Rohrsaum an beiden Ufern. Neben dem Kanaldamm befindet sich ein breiter Streifen Tiefland mit saftigen Wiesen. Dort weiter links aber liegt die Perle der Kanal-Landschaft: Die Schleuse! Obgleich dieser beliebte Ausflugsort der Verbasser in letzter Zeit infolge der rücksichtslosen Ausrottung der schönsten und edelsten Baumbestände des „Schleuser-Wäldchens“ durch die Kanalgesellschaft viel, ja das meiste von seiner einstigen Pracht eingebüßt hat, so bietet er den Naturfreunden immerhin auch heute noch Erquickung und, besonders von hier aus, einen herrlichen Anblick. Dort die Reihe der mächtigen Pappeln; davor, wie eine mittelalterliche Burg, fest und wuchtig, die Schleuser-Mühle. Rechts davon in langer Kette Akazien- und Weidenwald, anschließend daran die ausgedehnte Anlage der Verbasser Zuckerfabrik. Halb links aber in mäßiger Entfernung ragen einige Türme aus einer Siedlung empor; zwei von diesen, knapp nebeneinander stehend und altersgrau, beherrschen das Bild: „Wahrzeichen von Werbaß!“ Fern im Süden am blauen Himmel des Horizonts zeigt sich in dunkelblauer Tönung die Silhouette des Fruscha-Gora-Gebirges bei Peterwardein (Neufaz). Wäre die Teletschka einige hundert Meter hoch, so könnte man von hier aus die ganze Batschka mit ihren zahlreichen, großen und weit (7 bis 12 Klm.) auseinander liegenden Siedlungen überblicken. Diese Ebene, die sich im Westen und Süden bis zur Donau, im Osten bis zur Theiß

Aus Kleinpolen:

Frühjahr

Es is noch frisch, des Gras es grü,
noch nerjets uff der Wis e Blü, —
nor uff der Hutweed Gänseblümmel,
im Wald der Schneeglock still Gebümmel.

Ich nemmscht des große Tuch zum Graze,
mer suchen uns e fette Nase
un bringen in de dumbe Stall
de erschte Gruß vum Wasserfall!

Konrad

erstreckt und im Norden an Ungarn grenzt, bildet zufolge ihrer Fruchtbarkeit die Kornkammer Jugoslawiens.

Nun wende ich mich dem „großen Tal“, der bedeutendsten Einbuchtung der Teletschka, zu. Durch einen ziemlich steilen Hohlweg gelange ich in das etwa 20 m tiefe Tal, an dessen Sohle sich ein mit Akazien bestandener Abwässerungsgraben befindet. Die Weingärten mit blühenden Obstbäumen ringsum an den Abhängen bieten einen lieblichen Anblick. Hier am Wegrand ein Schwengelbrunnen, wie er hier landesüblich ist; ich schaue hinein. Er ist in diesem Tiefland nach dem vielen Regen fast zum Überlaufen voll. Viel solches Tiefland gibt es in der Ebene südlich des Kanales, wo sich vor der Ansiedlung der Pfälzer (1784 bis 1787) ausgebreitete Sümpfe und Köhrichte befanden. Die Urbarmachung des Bodens war nicht leicht und wurde erst durch die Erbauung des Kanales (1792 bis 1802) und der notwendigen Abwässerungsgräben gewährleistet. Nun gehe ich weiter dem oben erwähnten Graben entlang; Rohr, Schilf, mitunter eine Weide, lösen die Akazien an seinem Rande ab. Frösche, die sich am Ufer sonnen, springen vor meinem Tritt ins Wasser. Hier ein „Brückelchen“ über den Graben; der Weg führt an den Kanaldamm. Links im Tiefland Gemüsegärten, rechts auf wässriger Wiese waten einige Störche. Auf dem Damm gehe ich der Schleuse zu. An den Lücken des Ufer-Rohres treffe ich Angler und Netzfischer an. Sie machen nur selten einen „guten Fang“. Der Kanal hat durch die in neuerer Zeit an seinen Ufern entstandenen Industrieanlagen (Zucker-, Hanf- und Ölfabriken) von seinem einstigen Fischreichtum sehr viel eingebüßt. Je mehr ich mich der Schleuse nähere, desto stärker höre ich das Rauschen des Wassers. Die zwei Schiffe da oben sollen wohl durchgeschleust werden. Auf der Brücke des Mühlgrabens verweile ich ein wenig in Betrachtung des Wasserfalles, der die Räder der alten, roten Schleuser-Mühle dreht. Nachdem ich letztere umgangen, stehe ich am tiefen Schacht der Schleuse. Zwei mächtige Wasserstrahlen tosen schäumend durch die beiden Flügel des oberen Tores, um die Schleuse allmählich zu füllen. Wenn dies erreicht ist, wird das obere Tor geöffnet; die Schiffe können einfahren. Über den Steg des Tores schreitend gelange ich an das südliche Ufer. Die schöne Stelle dort am Damm ladet ein zu „guter Raft“. Vor etwa zwei Stunden meiner Wanderung schaute ich da drüben von der bescheideneren Höhe der Teletschka hierher auf die reizende Landschaft der Schleuse; jetzt aber liegt diese Höhe mit ihrem sonnigen Abhang vor mir, und es grüßen von dort herüber die ungezählten Reihen der Weinrebe, die blühenden Obstbäume, die einfachen Weingartenhütten und schmucke Gartenhäuschen. Der Schleuse gegenüber aber auf der Anhöhe erglänzt im Sonnenstrahl die goldene Spitze eines Grabdenkmals. Dort hat der Erbauer des Kanales seine letzte Ruhe gefunden.

Aus der Pfalz (Stetten):

Bastlöfereim

Saft, Saft, Seire,
Holler in de Weire,
Holler in dem grine Gras.
Mutter, geb mer e Nerlehe!
Was mit dem Nerlehe mache?
Säckelche flücke!
Was mit dem Säckelche mache?
Schtancher raffe!
Was mit de Schtancher mache?
Beelcher werfe!
Was mit dem Beelche mache?
Broare,
daß mein Peischer gut geroare!

Mitgeteilt von Lehrer Hellmuth A. Ulrich, Kaiserslautern